



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Der>> romanische Styl, beiläufig 1070 - 1230

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1871**

D. Doppelcapellen und ungewöhnliche Formen.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97325)

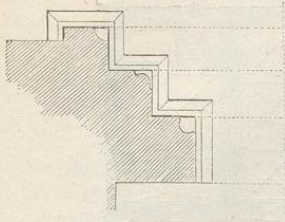


Fig. 145.

29 Fuss, die Breite 13 Fuss und die Apsis ist 6 Fuss tief (Fig. 147). Der quadratische Thurm ist an der Aussenseite 13 Fuss breit und enthält ebenerdig ein kleines erkerartiges Gemach von  $5\frac{1}{2}$  Fuss im Gevierte, welches nur von der Vorhalle aus durch eine 2 Fuss weite

Thüre zugänglich ist. Die 5 Fuss tiefe Vorhalle, worüber eine Empore eingebaut ist, wird durch zwei, auf einer 18 Zoll starken Mittelsäule ruhende Rundbogen gebildet (Fig. 148 der Grundriss und 149 das Capital dieser Säule). In dem Nischengewölbe der Apsis befindet sich eine lebensgrosse in Stein gehauene Marienstatue, welche auf dem Kämpfergesims ruht und in das Mauerwerk eingelassen ist. Das Nähere über diese Figur ist im folgenden Abschnitt über Sculptur enthalten.

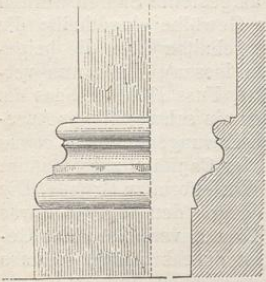
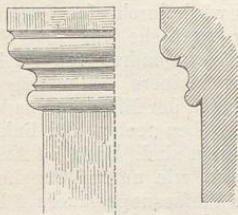


Fig. 146.

Die südliche Ansicht hält eine angenehme Wohlge messenheit ein, auch sind die Ornamente und sonstigen Steinmetzarbeiten mit grösster Genauigkeit ausgeführt. Die oberste Partie des Thurmes ist zerstört und nothdürftig wieder aufgestellt worden, wobei das Hauptgesims zu Grunde ging. Der Thurm hat drei Geschosse, die jedoch nach aussen nicht untertheilt sind, das erste ist mit einem Rundfenster, das zweite mit einem Rundbogenfenster und das dritte mit einem grossen gekuppelten Fenster versehen, das mit einem hübschen Mittelsäulehen geschmückt ist. Auch an der Nordseite zeigen sich Zerstörungen, vielleicht durch die dortigen Flickbauten veranlasst, sonst ist die Kirche insbesondere an der Südseite ganz unversehrt. Eigenthümlich ist die Dacheconstruction, indem die Bedachung des Schiffes rückwärts weit über das Gebäude hinausragt

und dadurch einen Theil der Apsis frei überragt. Ein kleiner über Eck gestellter viereckiger Dachreiter zielt diese Seite des Gebäudes. Der ganze Bau ist aus grossen Sandsteinquadern errichtet, die Ausführung dürfte um 1200 geschehen sein. In Fig. 150 ist die Abbildung eines Kragsteines mit antikisirendem Ornament gegeben.

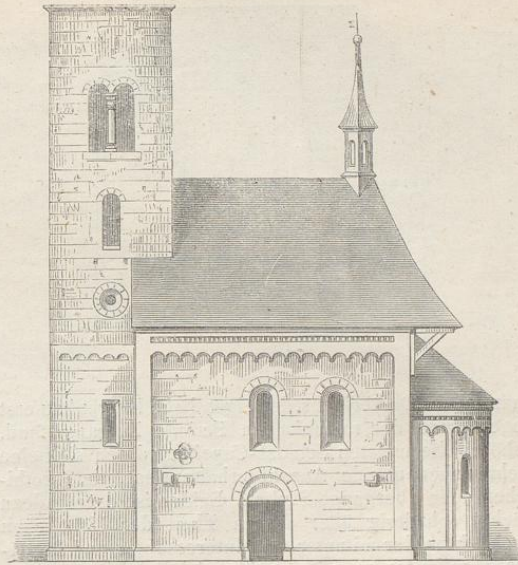


Fig. 147.

Wir schliessen hiemit die Reihe der einschiffigen romanischen Kirchen. Es ist nicht zu verkennen, dass an diesen Bauten, obschon sie in der Mehrzahl ganz einfache Schöpfungen sind, eine gewisse Eleganz zur Schau tritt, die diesen Bauwerken eine ganz eigenthümlichen, besonderen Character verleiht.

#### D. Doppelcapellen und ungewöhnliche Formen.

Bei den Kirchen von Potvorov, Rudig und Podvinec scheint es zweifelhaft, ob man sie nicht eher den Schloss-Capellen beizurechnen habe, nur die eingehaltene Dreitheilung und die Grössenverhältnisse wirkten dahin bestimmend, sie den einschiffigen Bauten



Fig. 149.



Fig. 150.

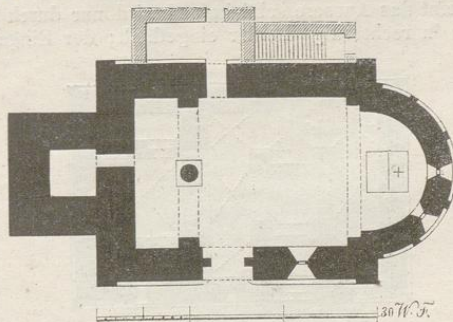


Fig. 148.

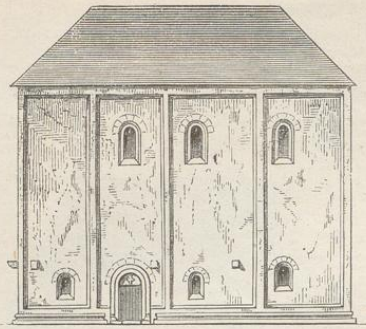


Fig. 151.

anzureihen. Da übrigens der eigentliche Burgenbau erst gegen Ende der romanischen Periode Eingang fand, gehören die meisten Schloss-Capellen, deren sich eine nicht unbedeutende Anzahl erhalten hat, dem gothischen oder Übergangs-Styl an. Leider ist es geradezu höchst schwierig über diesen Theil der kirchlichen Architektur, der mitunter sehr Interessantes und Besonderes enthalten mag; eine übersichtliche Zusammenstellung zu machen, denn die alten Burgen gingen in ihrer grössten Zahl bereits zu Grunde; gewaltsame Zerstörung, der Verfall eines nicht mehr benötigten Gebäudes und die Sucht nach Umbauten, waren hiefür Ursachen genug.

Es bleibt demnach ein einziges, aber desto bedeutungsvolleres Denkmal, welches unbestritten als Burg- und Doppel-Capelle angelegt worden ist, die weltberühmte Capelle auf der Burg zu Eger.

Burg-Capelle zu Eger (s. die beigegebene Tafel).

Deutsche und englische Kunstforscher, darunter von Quast, Kugler, Lübke, Puttrich, Edmund Sharpe und andere haben sich eingehend mit diesem Denkmale beschäftigt und einstimmig den hohen Werth anerkannt; auch sind bereits mehrere Abbildungen und Beschreibungen desselben veröffentlicht worden.

Das Gebäude ist rechtwinklig, an der Aussenseite 51 Fuss lang, 34 Fuss breit und erhebt sich in einer Höhe von 37 Fuss über das gegenwärtige Niveau des Schlosshofes, wobei die Unter-Capelle noch mit einer Tiefe von 6 Fuss unter den Erdboden greift. Wenn auch ein Werk des gewaltigen Kaisers Friedrich I., erscheint das Aeusere schlicht und wird nur durch Lisenen in rechteckige Felder eingetheilt; der Eingang

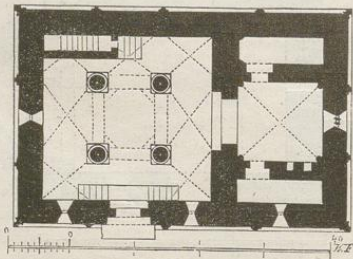


Fig. 152.

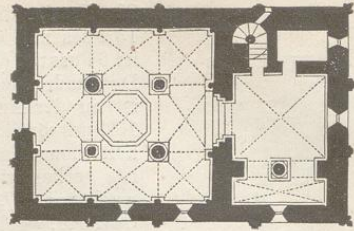


Fig. 153.

in die Unterkirche ist mit einem einzigen Rundstabe geschmückt und nur das vom Saale aus in die obere Abtheilung führende Portal zeigt etwas reichere Gliederung. Die Ursache dieser im Verhältniss zum Innern fast übertriebenen Einfachheit schreibt sich zum Theile daher, dass die Capelle rings mit Gängen und sonstigen Baulichkeiten umgeben war (Fig. 151).

Die Anordnung des Grundrisses bewegt sich in wenigen Linien; das Haus wird durch eine Querwand so eingetheilt, dass der westliche Raum für das Schiff bestimmte Raum ein reguläres Quadrat von 26 Fuss Weite bildet. Die östliche kleinere Abtheilung des Raumes ist so gehalten, dass in der Mitte ein quadratischer Chor und neben demselben rechts und links je ein kleines Gemach angebracht sind. Dieselbe Anordnung liegt sowohl der obern wie untern Capelle zu Grunde: unterhalb sind die Umfassungsmauern 4 Fuss dick (Fig. 152), in der Ober-Capelle 3 Fuss dick (Fig. 153 und 154).

Durch vier im Schiffe aufgestellte Säulen werden sowohl oben wie unten die Gewölbe eingetheilt; die Unter-Capelle ist massenhaft gehalten (wie die beige-fügten Zeichnungen erkennen lassen), die etwas verjüngten Säulen halten bei 9 1/2 Fuss Höhe 2 Fuss im untern Durchmesser und haben ein schwerfälliges Ansehen, das nur durch schön geschwungene Basen etwas gemildert wird. Jedes der vier Capitäle zeigt andere Gestalt, doch liegt allen die Würfelform zu Grunde. Die Wölbungen sind rundbogig, gegen den Scheitel etwas überhöht und mit einfachen Graten versehen: das Gewölbe des mittleren Feldes ist durchbrochen, so dass man in die obere Capelle hinaufsehen und an jenem dort stattfindenden Gottesdienst theilnehmen kann.

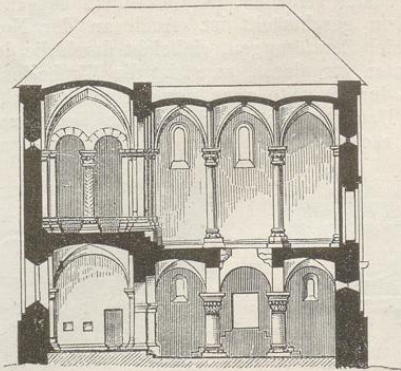


Fig. 154.

(Fig. 155 bis 158). Mittelst einer 2 Fuss breiten, in das Schiff eingebauten Treppe gelangt man in die Oberkirche, deren Räumlichkeit wegen der Mauerverjüngung und vollen Beleuchtung im Gegensatz zur untern Capelle ausserordentlich gross erscheint. Man wird beim Eintritt förmlich in eine andere Welt versetzt, denn die durchgehende Zierlichkeit der Formen, verbunden mit sorgfältigster Ausführung und Wechsel der Bau-Materialien lassen sich nicht im entferntesten am Aussen und im Unterbau ahnen. Es ist daher begreiflich, wenn man der Oberkirche ein viel jüngeres Alter zuzuschreiben pflegt und dass selbst bewährte Kenner an dieser Ansicht festhalten. Prüft man aber die Construction des Ganzen, die einheitlichen Aussenseiten mit ihren bis zum Dach hinaufziehenden, dort wiederkehrenden Lisenen, ferner die innige Verbindung des Triumphbogens mit dem Mittelgewölbe, dann ergibt sich auf's unzweifelhafteste, dass Ober- und Unterbau nach einem einheitlichen Plane durchgeführt worden sind und zwischen beiden Abtheilungen kein grösserer Zeitunterschied liegt, als der, welchen eine langsame Bauführung beansprucht. In der obern Capelle sind alle Gewölbe spitzbogig und mit reich profilirten Rippen versehen (Fig. 159). Diese Form darf nicht befremden, denn sie kommt auch anderwärts, namentlich in Frankreich und England am Schlusse des XII. Jahrhunderts vor und konnte als neu bei einem Kaiserbau gewählt worden sein.

Die ungewöhnlich schlanken Säulen, deren Schäfte bei einer Höhe von 10 Fuss 8 Zoll nur 11½ Zoll Durchmesser halten, bestehen aus weissem, fein polirtem Marmor, aus welchem Materiale auch mehrere Fenstergewände und das an der Westseite befindliche, nach dem Saal führende Portal gefertigt sind. Mit Einschluss von Capital und Basis sind die Säulen 15½ Fuss hoch, die Capitäle haben eine Gesamthöhe von 28 Zollen, welcher Höhe die Ausladung des Abacus entspricht. Zwei von den Säulen sind achteckig, zwei rund gehalten; die je gleichen stehen sich in der Diagonale gegenüber, welcher Anordnung auch die Ornamente der Capitäle nachkommen, indem diejenigen der achteckigen Säulen mit Figuren, die andern aber mit Laubwerken geschmückt sind.

Diese letztern gehören zu den graziösesten Bildungen, welche die romanische Kunst hervorgerufen hat (Fig. 160). Weniger gelungen zeigen sich die beiden figurlichen Darstellungen, deren gegenseitige Beziehung nicht zu verkennen ist. Das zunächst dem Chore aufgestellte linkseitige Capital enthält Brustbilder von Engeln, welche Gebetbücher, Kreuze und dergleichen tragen und dem Altare zugekehrt sind, als wollten sie die heilige Messe hören. Diesen gegenüber steht gegen die südwestliche Ecke hin, also in der vom Altar abgewandten Richtung, ein Capital mit gräulicher Teufelslarve, aus deren Rachen schlangenartige Arabesken hervorspinnen, welche an den Ohren zweier Figuren (Mann und Weib) auslaufen. Beide sind nackt und kauern in unzünftigen Stellungen zwischen den Arabesken (Fig. 161 und 162).



Fig. 155.

In früherer Zeit wollte man in diesen Darstellungen Götzenbilder erkennen, dann vermuthete man Anspielungen auf die erste Frau des Kaisers Friedrich I., welche es mit der ehelichen Treue nicht allzu streng



Fig. 156.

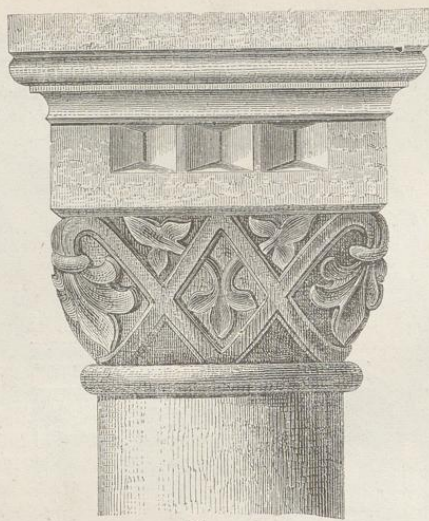


Fig. 157.

gehalten haben soll, bis sich zuletzt die meiner Meinung nach richtige Ansicht geltend machte, dass durch diese Sculpturen Tugend und Laster in grobsinnlich mittelalterlicher Weise ausgedrückt sein sollen.

Die Wandsäulen mit ihren Capitälén bestehen aus feinkörnigem Granit und sind theils mit Pflanzen-Ornamenten, theils mit Ungeheuern oder Männer- und Frauenköpfen, deren Haare in Arabesken auslaufen, geschmückt (Fig. 163 und 164).

Vier Stufen führen aus dem Schiffe in den Chor hinan, welcher ebenfalls mit einem Spitzbogengewölbe bedeckt, zur Linken ein Oratorium, zur Rechten eine kleine Sacristei als Nebenräume besitzt. Die Wand zwischen Chor und Oratorium ist durchbrochen, die Öffnung wird durch eine in der Mitte aufgestellte Säule in zwei Bogenfelder zerlegt. Diese aus weissem Marmor gefertigte Säule mit einem im Zickzack gerieften Schaft und meisterhaft geformten Capital übertrifft noch die im Schiffe vorhandenen Bautheile (Fig. 165). Ein nach attischer Weise gegliedertes Sockel-Gesims umzieht sowohl Schiff als Chor und Oratorium.

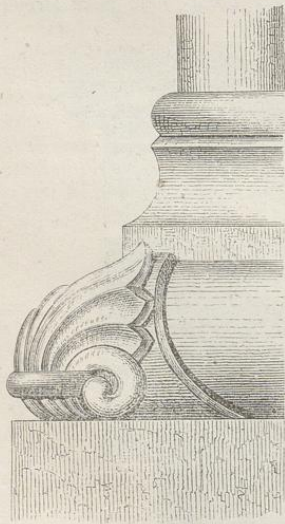


Fig. 158.

In der Sacristei befindet sich eine Wendeltreppe, über welche man in ein kleines Gemach gelangt, wo der Sage nach der reiche Bürger Wohn, welcher die St. Nicolaus-Kirche hatte auf eigene Kosten erweitern lassen, Alchy-

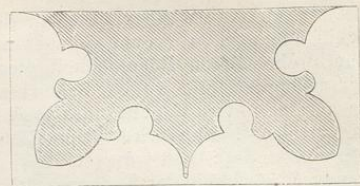


Fig. 159.

mie getrieben und Silber gemacht haben soll. Wahrscheinlich ein Beichtraum, hat dieses kleine Gemach für uns insofern besondere Wichtigkeit, als in Rudig, wie schon erwähnt, dieselbe Anordnung getroffen und hiedurch das Ineinandergreifen der nordwestlichen Baugruppe auch in Hinsicht auf nebensächliche Einrichtungen bestätigt wird.

Über den Zweck der Doppel-Capellen ist viel geschrieben und gestritten worden und die Ansichten

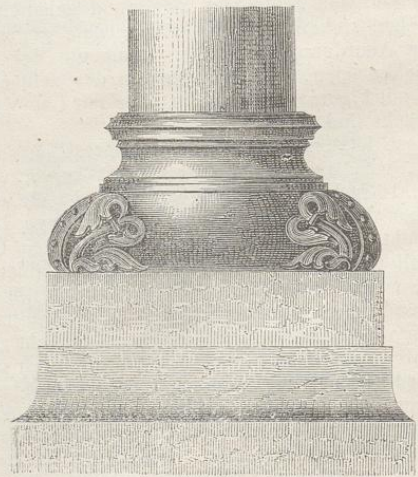


Fig. 160.



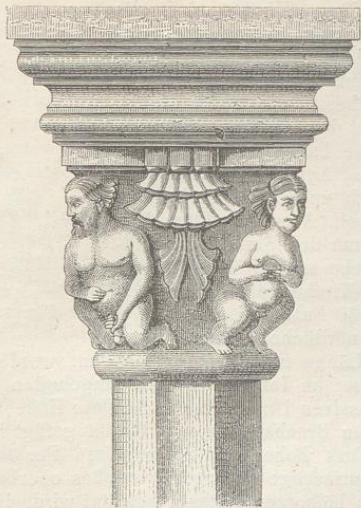


Fig. 161.



Fig. 162.

über derlei seltene aber merkwürdige Bauten haben sich noch nicht geeint. Wahrscheinlich war der Zweck ein verschiedener, je nachdem Mangel an Raum oder besondere Vorschriften von Seite der Bauherrn massgebend wirkten. Da in Eger die Ober-Capelle mit den Kaisergemächern unmittelbar verbunden war, während man in den Unterbau vom Burghofe aus gelangte, scheint für den gegebenen Fall die schon im vorigen Jahrhundert von P. Grassold ausgesprochene Meinung, dass die obere Partie für den Hofstaat, die untere für das Gesinde bestimmt gewesen sei, der Wahrheit am nächsten zu kommen <sup>34</sup>.

Die Bauzeit wird durch eine Urkunde des Kaisers Friedrich II. bis auf wenige Jahre festgestellt; denn diese Urkunde ist in der Capelle selbst gefertigt worden, wie der Schluss bestätigt: „actum in capella in castro Egrae anno Domini 1213, IV idus Julii“. Mithin war das Gebäude, an welchem schon unter Friedrich Barbarossa ein Schloss-Caplan wirkte, im Jahr 1213 in allen Theilen fertig und eingeweiht, denn es kommen in der Urkunde die Worte vor „hier als an einem geheiligten Orte“. Die Capelle war dem heiligen Ehrhard gewidmet, auch bestanden darin noch mehrere Altäre, welche aber mit der übrigen Kircheneinrichtung und einem nicht unbedeutenden Vermögen längst verschwunden sind <sup>35</sup>. Seit 1540 wurde hier kein Gottesdienst mehr gehalten, das Gebäude stand 56 Jahre hindurch ohne Dach jeder Witterung ausgesetzt: dennoch haben die Wölbungen ausgehalten und das Ganze zeigt heute noch den besten baulichen Zustand <sup>36</sup>.

Weitere Abbildungen sind in Fig. 166, 167, 168 Profile des Sockelgesimses, der Lesenen und der obern Fenster, Fig. 169 und 170 Detaillirung des Triumphbogens in der Oberkirche, nämlich vordere Ansicht und Grundriss der Leibung beigegeben.

Die Kirchen St. Ägidius und St. Bartholomäus zu Mühlhausen.

Wenige Schritte von der früher beschriebenen Stiftskirche zu Mühlhausen, nordwärts entfernt, steht eine ziemlich grosse, dem heil. Ägidius geweihte Kirche, deren Bestimmung nicht vollständig ermittelt ist. Sie wird bald als Pfarre, bald als Begräbnisskirche bezeichnet, doch lassen sich gegen beide Ansichten gegründete Zweifel erheben, da einerseits die Stadt Mühlhausen eine uralte, auf dem Marktplatz gelegene Pfarrkirche besass und anderseits die Ägidi-Kirche für ein Cömeterium viel zu gross erscheint. Die Kirche ist gothisch, viel edler durchgebildet, als man auf dem Lande zu sehen gewohnt ist, und im Lichten 125 Fuss lang, wovon auf das Presbyterium 51, auf das Schiff 74 Fuss entfallen. Die Schiffweite beträgt 37 Fuss, die Breite des aus fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chores 24 Fuss; letzteres ist mit einem zierlichen, aber spätgothischen Gewölbe versehen. Das Langhaus hat



Fig. 163.



Fig. 164.

8\*

<sup>34</sup> Beschreibung der alten Burg zu Eger. Ein Nachlass des P. Anton Grassold. Eger 1831. S. 12.

<sup>35</sup> Die Urkunde bei Bzovius, annal. ecel. ad ann. 1213 ff.

<sup>36</sup> Eger erfreut sich einer reichern Literatur, als irgend eine Stadt Böhmens. Eine ansehnliche Reihe von Chroniken liefert den Beweis, dass die Geschichtsforschung hier seit alter Zeit heimisch gewesen ist. Von neuern Werken seien nur genannt: Eger und das Egerland von Pröckl, welches zu vielen späteren Untersuchungen Anlass gegeben hat. Egers Baudenkmale hat der Verfasser in dem vom deutschen Geschichtsvereine für Böhmen herausgegebenen Prachtwerk unter dem Titel: „Die Kaiserburg zu Eger“ ausführlich geschildert und durch zahlreiche Abbildungen illustriert. Auf dieses Werk verweisend, wurden hier nur die zum Verständnisse unumgänglich nothwendigen Zeichnungen beigegeben.

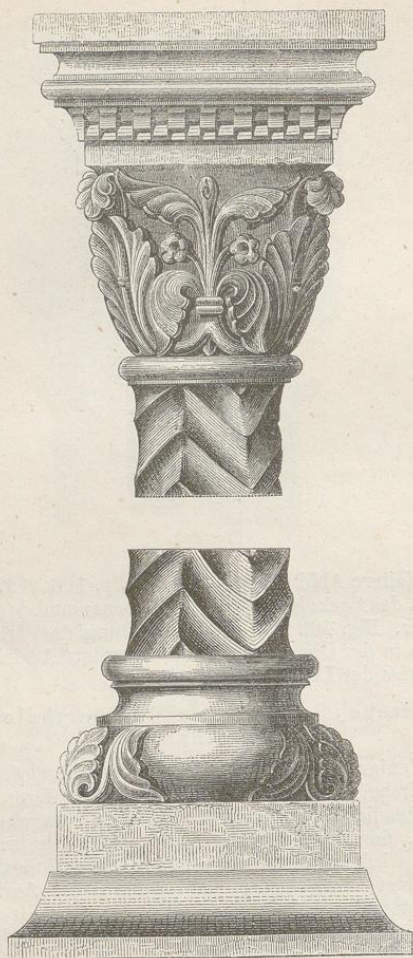


Fig. 165.

dermal eine flache Decke, war jedoch ursprünglich in drei Schiffe getheilt und überwölbt. Neben dem Presbyterium ist eine schöne spät-gothische Sacristei angebaut, deren Wölbungen, da sie seit Jahren ohne Dach besteht, den Einsturz drohen. Überhaupt zeigt sich das Gebäude in allen Theilen höchst baufällig, da es gleich der Stiftskirche 1420 durch die Hussiten zerstört und späterhin nur nothdürftig wieder zusammengebaut wurde. Die Fenster enthalten einfache, rein gezogene Masswerke, die Strebepfeiler treten mit 6 Fuss aus der



Fig. 168.

Wandfläche vor und das Presbyterium ist im Innern mit Wandsäulen, von denen die Gewölberippen auslaufen, versehen: alles Zeichen jener Gothik, die unter König Johann und im Anfang der Regierung Karl IV. (1310 — 1340) geübt wurde.

In diese Kirche sind die Überreste eines romanischen Gebäudes einbezogen und zu einem Glockenthurme umgewandelt worden, welcher nun in befremdlicher Weise aus der Westfronte herausragt. Diese Partie ist es, welche besondere Aufmerksamkeit verdient und zunächst beschrieben werden soll. Von dem alten Bau bestehen nur drei Seiten: die Südseite welche mit 10 Fuss Länge aus der Kirche vortritt, die am Unterbau 30 Fuss breite Westseite, und die nördliche Mauer, deren äussere Länge nicht genau bestimmt werden kann, welche aber im Innern 65 Fuss eingehalten hat. Auf einem massiven Unterbau von 24 Fuss Höhe, welcher aus kleinen Bruchsteinen von Granit gefügt ist, ruht das 48 Fuss hohe, mit gekuppelten Fenstern versehene thurmartige Bauwerk, welches oberhalb noch mit einem hölzernen Aufsatz bekrönt wird. Hier fällt sogleich auf, dass der Oberbau um  $1\frac{1}{2}$  Fuss über das untere Mauerwerk zurückweicht, eine Anordnung, welche keinen Kirchenbau andeutet; ferner dass die untere oder Sockel-Partie aus kleinen unregelmässigen Steinen, die mittlere aus grössern, ziemlich sauber bearbeiteten Werkstücken und die oberste aus regelmässigen grossen Quadern besteht. In der Höhe von 48 Fuss über dem Erdboden oder 24 Fuss über dem Grundbau sind an der Westseite drei, je mit einer Mittelsäule ausgestattete Fenster angebracht, welche Stellung sich in weiterer Höhe von 12 Fuss wiederholt. An der Südseite setzt sich diese Anordnung fort, doch steht hier nur je ein einziges Fenster in einem Stockwerk. Die Nordwand ist kahl, man sieht dort nur Spuren eines vermauerten Fensterchens, welches die in diese Wand eingefügte Treppe erleuchtete.



Fig. 166.

Die theils achteckigen theils runden Fenstersäulen sind mit verzierten Würfel-Capitälen versehen, deren Ausstattung im Zusammenhalte mit der achteckigen Säulenform verräth, dass dieses Gebäude erst einige Zeit nach Erbauung der Stiftskirche hergestellt wurde. Ob als Begräbniss-Capelle, wie Dr. Wocel vermuthet, oder als eine vom Herrn von Milevsko, dem Stifter des Klosters zum Schutze seiner Anlage erbaute Burg, wie eine Sage meldet, wird kaum mit Sicherheit entschieden werden können <sup>37</sup>. Für eine Burganlage sprechen nicht allein die Sockelmauern mit ihren Vorsprüngen, sondern auch die in bedeutender Höhe angebrachten Fenster und die Structur des Mauerwerks. Auch zeigt sich die lichte Länge von 65 Fuss im Verhältniss zu einer Breite von 21 Fuss für eine einschiffige Kirche, die angenommen werden müsste, ganz abnorm. Den Abschluss gegen das Kirchenschiff bilden



Fig. 167.

<sup>37</sup> Vgl. Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Jahrg. 1863, S. 140. ff. Beschreibung der Agidienkirche. In einer ausführlichen Abhandlung über die in Mühlhausen befindlichen Baudenkmale. Die dort angeführte, um 1185 entweder schon vorhandene oder zu erbauende Agidienkirche konnte immerhin neben einer Burg auf dem grossen Raume der gegenwärtigen Kirche bestanden haben.

zwei formlose Pfeiler, die unten quadratisch, oberhalb rund mit Bogen verbunden sind, zwar alterthümliches Ansehen haben, aber auch einem Restaurations-Bau angehören können. Nach dem Zeugnisse des Abtes Gerlach hat Juro Dapifer, Truchsess des Herrn von Milevsko, sein ganzes Vermögen im Jahre 1185 der Agidi-Kirche vermacht, auch soll deren Altar 1201 eingeweiht worden sein. Fraglich bleibt immer, ob die in Rede stehenden Reste von dieser Kirche herrühren, ob denn bei Umbauten regelmässig die Altarstelle festgehalten und ob nicht die Vergrößerungen in entgegengesetzter Richtung angeordnet wurden.

Beigeschaltet sind: Fig. 171 Grundriss (die romanischen Partien sind mit schwarzer Farbe ausgefüllt, die gothische Anlage ist durch Schraffuren bezeichnet), Fig. 172 westliche Ansicht des Gebäudes, Fig. 173 und 174 Säule und Capitäl aus den Thurmfenstern, Fig. 175 die Arcatur am Abschluss gegen das Schiff.

Die Bartholomäus-Kirche auf dem Marktplatze in der Stadt Mühlhausen, die vom Kloster eine Viertelstunde entfernt ist, musste vor einigen Jahren wegen Baufälligkeit abgetragen werden. Diese Kirche bestand schon vor Gründung des Klosters, war ein einschiffiges Bauwerk von ansehnlichen Dimensionen, 50 Fuss lang und 28 Fuss breit ohne Thurm, hatte einen dreiseitigen Chorschluss, welcher jedoch wiederholte Umbauten erkennen liess, und rundbogige Fenster. Die Anlage war unverkennbar romanisch, doch hatten sich keinerlei Merkmale zur Bestimmung des Alters erhalten. Die Eigenthümlichkeit dieses roh gefügten Gebäudes bestand darin, dass oberhalb der flachen Holzdecke sowohl des Schiffes wie Chores eine durchgehende, 7 Fuss hohe Halle angeordnet war, die ringsum mit Schiessscharten versehen, das Haus zu einer sogenannten Vertheidigungskirche machte. Sie war das einzige vollständig erhaltene Beispiel einer solchen Einrichtung, weshalb man das Verschwinden bedauern muss; allein der bauliche Zustand war so gefährdend, dass an eine Instandsetzung nicht gedacht werden konnte. Die Pfarre, ohne Zweifel zuerst hier als in der Stadtkirche befindlich, wurde späterhin in die Agidi-Kirche übertragen und im Jahre 1683 wieder in die Bartholomäus-Kirche zurückverlegt.

#### St. Prokops-Kirche in Zaboř.

Nicht in der Formgebung, sondern in Bezug auf innere Eintheilung erinnert die Pfarrkirche in Zaboř vielfach an die Egerer Capelle, zunächst durch quadratische Grundform, gleiche Grössenverhältnisse und dieselbe Säulenstellung im Hauptraum. Die ursprüngliche Anlage lässt sich bei Betrachtung des Grund-

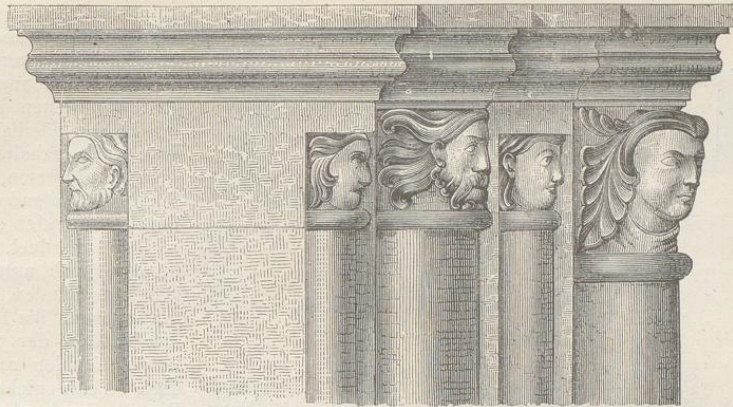


Fig. 169.

risses Fig. 176, leicht erkennen; das mit vier Säulen ausgestattete Quadrat, welches weder Vorhalle noch Chorschluss besitzt, war die ganze Kirche. Sicherlich hat man an keine Pfarre gedacht, als der Bau begonnen wurde, doch das Bedürfniss einer Vergrößerung machte sich, wohl in Folge der veränderten Bestimmung, frühzeitig geltend, und es wurde gegen Westen zu ein Querhaus als Schiff angebaut. Dieses Querhaus wurde durch zwei, in den verlängerten Achsen-Linien des Hauptraumes aufgestellte Säulen unterstützt; die Postamente sind noch unter dem etwas erhöhten Pflaster erhalten, wie auch die correspondirenden Pilaster und Gewölbeansätze genau die Stellung der Säulen bezeichnen.

Der Hauptraum, durch die Anfügung des Querhauses gewissermassen zum Presbyterium gestempelt, misst im Lichten auf jeder Seite  $27\frac{1}{2}$  Fuss, die vier Säulen stehen genau im Quadrat, so dass der Mittelraum von einer Säulenachse zur andern  $13\frac{1}{2}$  Fuss, jedes Seitenschiff von der Achse bis an die Wand 7 Fuss einhalten.

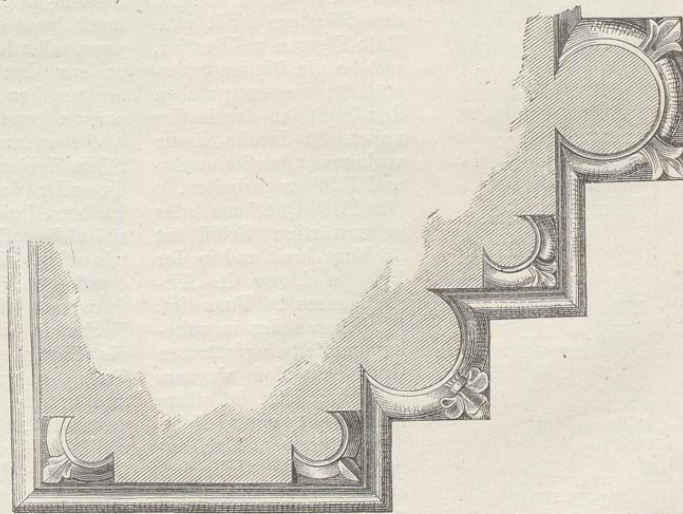


Fig. 170.

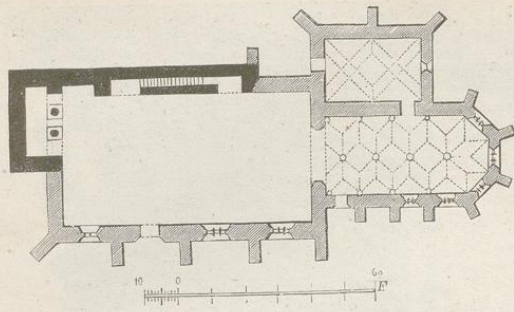


Fig. 171.

Die Säulen haben eine Stärke von je 22 Zoll, sind mit Einschluss der Postamente und Capitäle 13 Fuss hoch und tragen nicht allein die Last der Gewölbe, sondern auch einen Thurm, welcher vom Kirchenpflaster bis an das Dachgesims eine Höhe von 54 Fuss besitzt. Gurtbogen waren bei einer solchen Anordnung unerlässlich, auch ziehen sich von den Seitenmauern zur Ableitung des Druckes Strebebogen an die Ecken des Thurmes, der schon einmal von oben herab ausgebrannt ist, ohne dass unbegreiflicher Weise das Mittelgewölbe Schaden gelitten hat. Die Gurten sind durch Halbkreise gebildet, die Gewölbekappen aber bedeutend nach parabolischen Linien überhöht. Die Kuppel des Mittelraumes ist 24 Fuss vom Pflaster der Kirche bis in den Scheitel hoch, die Wölbungen der Nebenseiten sind um 3 Fuss niedriger.

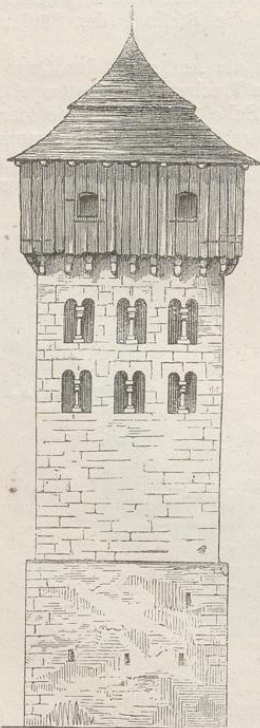


Fig. 172.

Die Capitäle haben Würfelform, sind mehr breit als hoch und nicht gleich gestaltet und weichen untereinander an Höhe und Breite je um 4 bis 6 Zoll ab: die Säulenfüsse gleichen umgestürzten Würfel-Capitälen. Auf den Pilastern sieht man Halb-Figuren und Bestien, welche die Rippen unterstützen; sie entsprechen den Capitälen der in der nahen St. Jacobs-Kirche vorkommenden Steinmetz- und Bildhauerarbeiten.

Das Querhaus oder gegenwärtige Schiff ist 36 Fuss breit und in der Längenrichtung des Kirchenhauses 24 Fuss tief. Die Spuren des in unbekannter Zeit eingestürzten Gewölbes sind ringsum sichtbar; jetzt ist diese Partie mit einer Holzdecke überlegt. Der Eingang in diese Halle besteht nur noch zum Theile, gehört aber in seinem verstümmelten und vielfach

ruinösen Bestande zu den seltensten Werken decorativer Kunst. Ursprünglich standen auf jeder Seite der Leibung drei freie Säulen, von denen jedoch nur noch die Hälfte, nämlich zwei links und eine rechts erhalten blieben. Die beiden vordersten, über die Mauerflucht vortretenden Säulen sind durch angeklebte Verstärkungspfeiler überdeckt worden und dürften noch unter dieser Flickarbeit vorhanden sein. Hierdurch

gingen auch die Kämpfergesimse mit den angrenzenden Theilen der Archivolte verloren und wurden die in den Kehlen angebrachten Sculpturen arg beschädigt. Wenn nichtsdestoweniger der Aufriss dieses Portals durch elegante Form und Reichthum imponirt, kann man nur wünschen, dass die allenthalben an den Aussenseiten angebrachten Klecksereien entfernt und die Untersuchung eingeleitet werde, ob die verschundenen Säulen sich vorfinden. Die drei noch aufrecht stehenden Schäfte sind verziert, die beiden innern mit Schraubwindungen und Blätterwerk, der einzige äussere mit Blättern und Bandverschlingungen. Das Capitäl dieser letzteren Säule zeigt etwas korinthisirende Form; die beiden andern sind durch ineinander gesteckte Blätter decorirt. Auffällt, dass die glatten Gliederwerke, z. B. die Blättchen am Abacus, das Astragal, wie auch die in der Archivolte hinziehenden Umsäumungen ausserordentlich schmal gehalten sind, auch hie und da ganz fehlen. Ferner erscheinen einige Laubwerke ganz alterthümlich, während andere den Übergangs-Styl aussprechen. Es sind daher genaue, im grossen Masse aufgetragene Detaillirungen beigefügt worden.

Bemerkenswerth sind zwei mit Sculpturen ausgefüllte Kehlen im Thürbogen, die eine stellt eine Jagd, die andere das Austreiben einer Herde dar, beide werden an betreffender Stelle erklärt. Die allgemeine Disposition betreffend, haben wir schliesslich noch zu erwähnen, dass an der Ostwand hinter dem Hochaltar sich eine in die Mauer eingelassene Treppe unter das Dach und in den Thurm hinaufwindet, ferner dass südlich neben dem alten Bau sich einige Mauerreste finden, welche den Bestand einer Apsis andeuten.



Fig. 173.

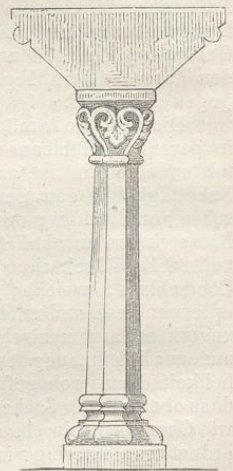


Fig. 174.

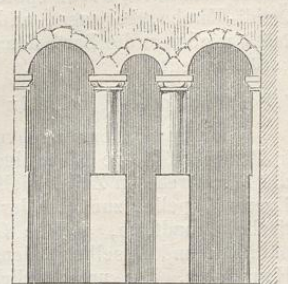


Fig. 175.



Fig. 177.



Fig. 178.

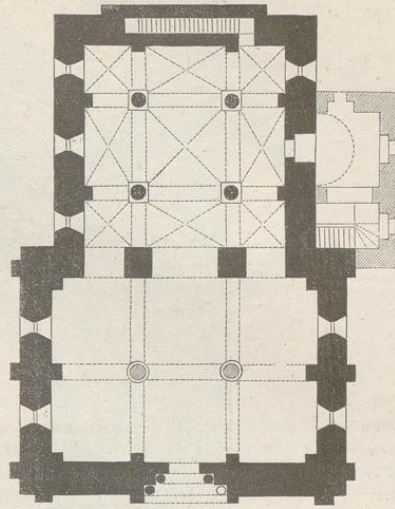


Fig. 176.



Fig. 179.



Fig. 182.

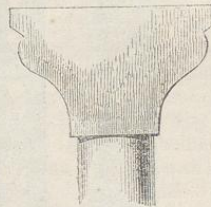


Fig. 180.

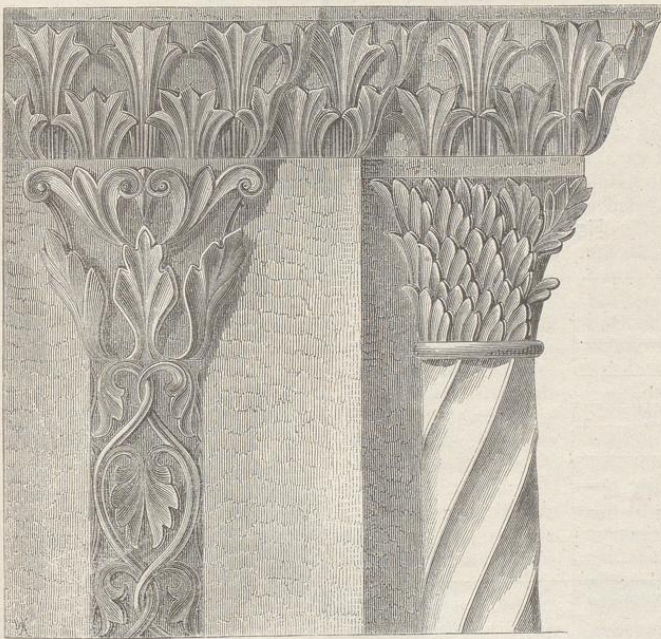


Fig. 184.



Fig. 183.

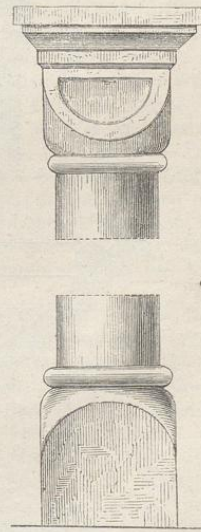


Fig. 181.

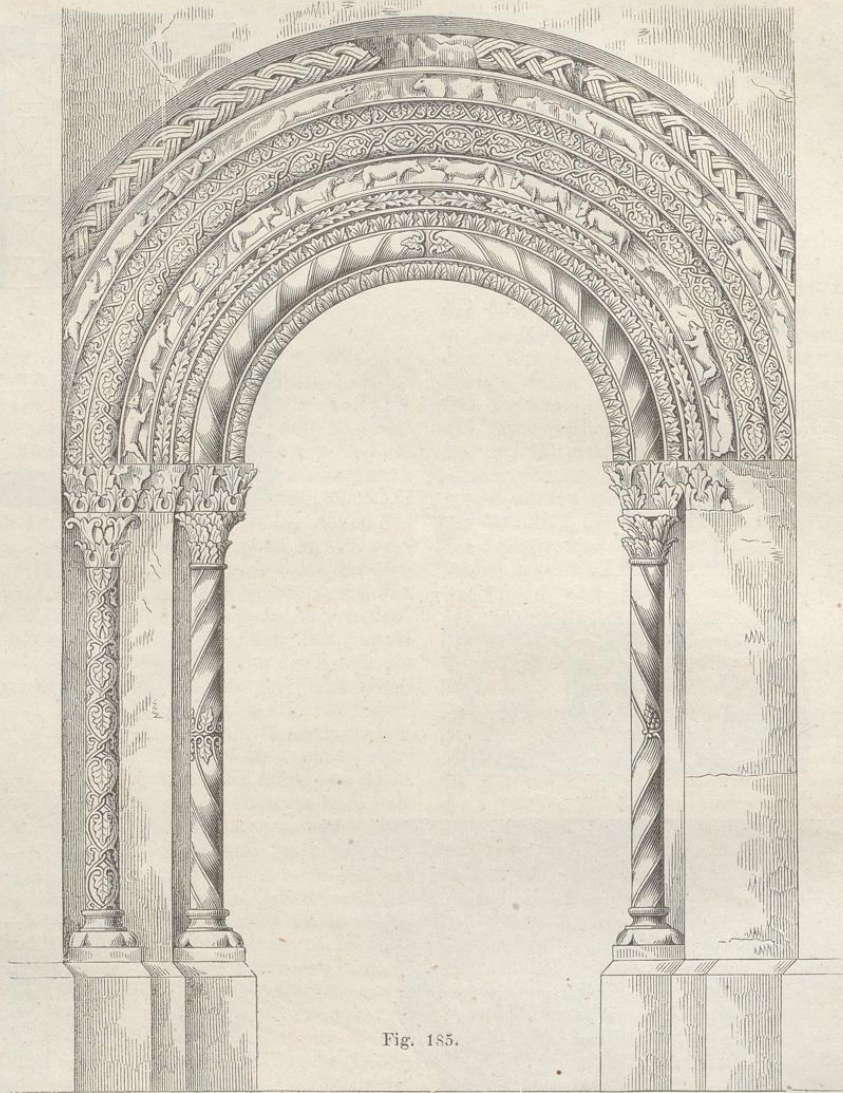


Fig. 185.

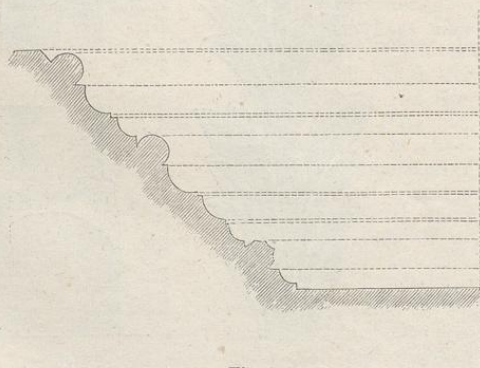


Fig. 186.

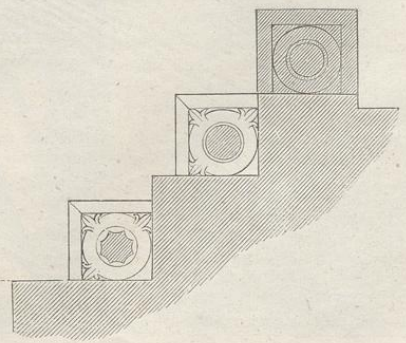


Fig. 187.

Zaboř gehörte zu den Besitzungen des Cistercienser-Klosters Sedlec, liegt nahe am Dorfe St. Jacob in einem Walde unmittelbar an der Prag-Wiener Eisenbahn und ist von Sedlec 1½ Stunden entfernt. Dass die Prokops-Kirche von den Cisterciensern gleichzeitig mit der Jacobs-Kirche ausgeführt wurde, darf bei der vorwaltenden Formenverwandtschaft kaum angezweifelt werden und somit würde die mittlere Bauzeit zwischen 1160 bis 1170 anzusetzen sein. Schwerer hält es, die Ursache der gewählten Grundform zu erforschen. Das wahrscheinlichste ist, dass das Kloster Sedlec im Besitze wichtiger Reliquien des heil. Prokop war und für dieselben an einem stillen Orte eine besondere Kirche nach Art der Grabcapellen errichten wollte.

Beigaben: Fig. 176 Grundriss, Fig. 177 Querschnitt, Fig. 185 Portal, Fig. 187 Thürgehände mit Angabe der vermauerten Säulen, Fig. 186 Bogenleibung, Fig. 184 Stellung der linkseitigen Capitäle am Portal mit den Ornamenten der Säulenschäfte, Fig. 182 und 183 Bogenverzierungen, Fig. 178, 179, 180, 181 Capitäle im Innern und am Thurm.

#### E. Rundbauten und kreuzförmige Kirchen.

Seitdem sich die Kunstforschung eingehend mit den zwar in allen Ländern, doch in der österreichischen Monarchie und gerade in den deutschen Provinzen des Reiches, wie Nieder- und Ober-Österreich, Steiermark, Kärnten und in den an die ersteren grenzenden Theilen Ungarns häufiger als irgend wo anders vorfindlichen Centralbauten beschäftigt hat, sind viele Vermuthungen und Sagen verschwunden, welche man einst an diese Denkmale geknüpft hat. Man hatte jene Bauwerke im Volksmunde oft als Heidenthürme oder römische Tempel, auch als Monumente der Tempel bezeichnet, bald sollten sie slavischen, bald byzantinischen Ursprungs sein. Auch hat sich ihre ausschliessliche und besondere Bestimmung (z. B. als Taufhaus, Cömeterium, Pfarrkirche für kleine Gemeinden u. s. w.), was vielfach behauptet wurde, im Verlaufe der Untersuchungen nicht begründen lassen. Sie waren nämlich entweder Pfarrkirchen, oder hingestellt neben Holzkirchen zur Sicherung von Werthgegenständen; oft auch Schlosscapellen, wo sie dann mit den fortificatorischen Werken des Schlosses in unmittelbarer Verbindung standen. Seltener dienten sie als Taufcapellen, am häufigsten aber als kirchliche Gebäude für den Todtengottesdienst. Demnach trifft man sie oft auf Friedhöfen, wo sie gleich den Lichtsäulen etc. als integrirende Theile zum Complex der kirchlichen Baulichkeiten gehören. Das Hauptkriterium für die Bestimmung der meisten Rundcapellen zu Grabcapellen besteht in dem steten Vorkommen des Gruftraumes unter der Capelle: *ad mortuorum ossa reponenda*. In diesem Falle hatte dann der obere Raum die unzweifelhafte Bestimmung *ad officia pro defunctis*. Auch die in früheren Zeiten übliche Benennung von derlei Capellen als Karner hat sich hie und da im Volksmunde erhalten und gibt Zeugniß für deren ursprüngliche Bestimmung. Es ist nicht zu übersehen, dass zunächst nur von jener Art Rundkirchen die Rede ist, welche durch eine Kreislinie, seltener durch ein Polygon beschrieben sind, welche Form das Schiff bildet und woran ein kleiner Halbkreis als Chor (Apsis) angefügt wird. In Böhmen waren die meisten dieser Gebäude Friedhofs-Capellen (Karner,

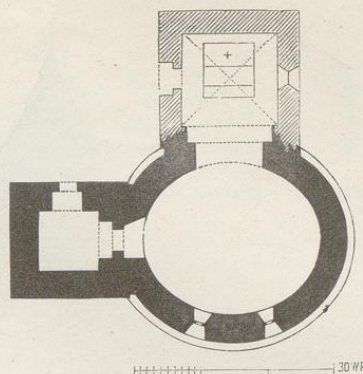


Fig. 186.

Cömeterien, Beinhäuser, Familiengrüfte), doch kommt es nicht selten vor, dass sie auch als Pfarrkirchen gegründet worden sind. Hingegen konnte die vorwaltende Bestimmung zu einem Taufhause bisher nicht nachgewiesen werden.

Will man hinsichtlich der runden Form dieser Friedhofcapellen das Bestehen irgend eines Vorbildes voraussetzen, so ist dasselbe wohl nur unter den römischen Grabdenkmälern zu suchen. Eben wie wir im Mittelalter überhaupt fast alle mit dem Grab- und Reliquiencultus zusammenhängenden Bildungen aus den römischen Sitten hergeleitet finden, ebenso wurde auch die runde Form für derlei Bauten typisch. Auch die von Kaiser Constantin erbaute heilige Grabcapelle zu Jerusalem dürfte eine runde Form gehabt haben, wie wir aus jenem aus dem V. oder VI. Jahrhundert stammenden Elfenbeinschnittbilde ersehen können, das sich im National-Museum zu München befindet. Durch die Kreuzzüge dürfte sich diese Form auch nach Europa verpflanzt haben. Denn als die Ritter und Kirchenfürsten aus dem gelobten Lande heimkehrten, haben sie bei der damaligen Begeisterung für die Grabstätte Christi und dem daraus entstandenen Bestreben den Gottesdienst für die Verstorbenen in Capellen zu feiern, die durch ihre Gestalt an das heil. Grab erinnern, wahrscheinlich sogleich viele derartige Capellen erbaut.

Die böhmischen Rundbauten sind in der Neuzeit vor allen andern zuerst aufgefallen, weil die Stadt Prag deren drei, und zwar an den frequentesten Stellen besitzt, die übrigen liegen zerstreut und wurden erst nach und nach bemerkt. Ein sehr hohes Alter kommt nur wenigen zu: die Mehrzahl entstammt dem XIII. Jahrhundert und es blieb diese Bauform noch im XIV. gebräuchlich.

Bemerkenswerth erscheint die an diesen Bauwerken eingehaltene Technik: alle sind aus mittelgrossen Bruchsteinen errichtet und Quaderarbeit kommt nur ausnahmsweise vor. Die Steine sind ziemlich sauber mit dem Hammer bearbeitet und in regelmässigen Schichten aufgetragen, so dass jede Schichte den ganzen Bau umzieht. Gesimse fehlen an den ältern Gebäuden entweder gänzlich oder es ist statt des Hauptgesimses nur eine rechteckige Platte vorgehoben; eben so zeigen die Eingänge nur rechteckige Kanten.